

Jahre“, die mit den Initiativen der großen Koalition begannen, in der Wissenschaftsgeschichte. Sie beschreiben exemplarisch den Aufbau vergleichsweise großer Forschungsinstitutionen, die sich durch Multidisziplinarität, Projektorientierung und Großgeräteinsatz auszeichnen, d. h. auch erhebliche Mobilisierung von Ressourcen für zeitlich und inhaltlich begrenzte Aufgaben, mit der Tendenz zur Verstärkung jenseits ihres erwarteten Nutzens. Sie erörtern neue Formen der Internationalisierung, und dabei besonders des erstmaligen Auftauchens der EG als Akteur in Planung und Finanzierung.

Schließlich zeigt ein vierter Teil von Studien, daß auch in Ostdeutschland zur gleichen Zeit gravierende Veränderungen im Wissenschafts- und Innovationssystem vor sich gingen, die sich vor allem im Ausbau der Akademieinstitute zu großen, personalintensiven und teilweise mit erheblichen investiven Ausgaben verbundenen Einheiten manifestierten. Sammelbände sind wie Großforschungsunternehmen – ihre Effizienz hängt davon ab, wie viele der eingesetzten Ressourcen tatsächlich dem Verfolg der ursprünglichen Intentionen zugeordnet bleiben, und wie viele Innovationsüberschuß sie dabei gleichzeitig erbringen können. Die Herausgeber haben dies originell gelöst, indem sie jedem der vier Teile des Bandes eine Einleitung vorangestellt haben, die die Kohärenz unterstreicht, und im Übrigen den Autoren freie Hand ließen, auch überschüssiges Material zu verarbeiten. Zweifellos handelt es sich hier um einen Sammelband, der es verdient, über den Tag der Tagung (hier im Februar 1998 im Deutschen Museum München) hinaus wahrgenommen zu werden.

Matthias Middell

Noel Parker, *Revolutions and History. An Essay in Interpretation*, Polity Press/Blackwell Publishers, Cambridge 1999, 232 S.

Besonders die Attraktivität des Marxismus, der Aufschwung empirischer Revolutionsanalysen nach dem Zweiten Weltkrieg und die Vervielfältigung der politischen Bewegungen, die sich vorzugsweise in der Dritten Welt auf revolutionäre Vorbilder im 18., 19. und frühen 20. Jh. beriefen, hat die (vor allem angelsächsische) Historische Soziologie in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zum Versuch getrieben, eine allgemeingültige Theorie dessen, was als Revolution bezeichnet werden kann und/oder von Akteuren bzw. Erben als Revolution klassifiziert wurde, zu erstellen. Die Liste der Schwierigkeiten ist lang und immer wieder debattiert worden: die Unterscheidung von anderen Formen raschen, teilweise gewaltförmigen sozialen oder politischen Wandels stand dabei ebenso im Mittelpunkt wie das Verhältnis von Selbstkennzeichnung und wissenschaftlicher Beschreibung eines Vorgangs oder einer Gruppierung als „revolutionär“. Parkers Essay greift noch einmal hinein in den Topf der Kontroversen und erörtert das Revolutionsthema vor dem Hintergrund von Erfahrungen des ausgehenden 20. Jh.s mit dem revolutionären Sturz von Regimen in Mittel- und Osteuropa, die sich selbst die Permanenz der Revolution zugeschrieben hatten. In einem Schnelldurchlauf (S. 16-43!) werden Aufstände gegen zentralisierte Monarchien, Reformationsbewegungen, konstitutionell-republikanische Erhebungen gegen den Absolutismus, kommunistische, nationalliberale und „gegenwärtige“ Revolutionen vorge-

stellt. Das Resultat ist die weltstürzende Erkenntnis, daß Revolutionen sich historisch unterscheiden, aber auch verschiedene Gemeinsamkeiten aufweisen. Ob die an Tilly (1993) ausgerichtete Revue einiger wichtiger Revolutionen eine Typologie ergibt oder nur auf die Historizität des Phänomens abzielt, bleibt unklar, da der Verfasser auch nur rudimentär die einschlägige historische Forschung zu den einzelnen Revolutionen auswertet.

Kapitel 2 führt in den Streit zwischen Strukturalisten und Kulturalisten ein, der sich um die Zuordnung von Revolutionen zu übergreifenden (sozio-ökonomischen) Modernisierungstrends bzw. zu Neubildungen kollektiver (sozio-kultureller) Konfigurationen wie Nation, Volk, Gesellschaft dreht. Die Konklusion, die *Parker* hier zieht, verdient Aufmerksamkeit: da Modernisierungsdruck und die Notwendigkeit der Konsolidierung von kollektiven Akteuren im 20. Jh. nicht vorrangig im Zentrum, sondern an der Peripherie spürbar sind, ist die Revolution quasi „ausgewandert“. *Parker* greift hier eine These Manfred Kossoks aus dem Jahr 1991 vom 20. Jh. als dem Zeitalter der peripheren Revolution auf – ohne sich näher damit auseinanderzusetzen, da ihm nichtenglischsprachige Literatur offenkundig nur schwer zugänglich ist. Auf jeden Fall gibt dieser Ansatz die Möglichkeit, Vorgänge, die auf den ersten Blick so verschieden aussehen wie die kubanische Revolution, der Widerstand Vietnams gegen die USA und die iranische Revolution, die afghanischen Taliban und die „samte Revolution“ in der Tschechoslowakei zusammenzudenken. Die Chancen, durch eine revolutionäre Anstrengung die jeweils vorgezeichneten Muster der Modernisierung aufzuheben oder we-

nigstens substantiell zu ändern, verringern sich mit der Entfernung vom Zentrum der Weltgesellschaft, und so blieben nach *Parkers* Auffassung die Revolutionen des 20. Jh.s notwendigerweise weniger erfolgreich als die amerikanischen und französischen des 18. Ausnahmen sieht er vor allem in zwei Fällen: einerseits der Türkei, die allerdings in immer geringeren Maße die Bemühungen um eine eigenständige Modernisierung aufrechterhalten kann, wie amerikanische Globalinteressen und europäische Integration näher rücken, und andererseits China, das auf eigenwillige Weise Modernisierungsstrategien kombiniert. Mir scheint in dieser Verknüpfung des Revolutions-themas mit der zur Globalisierungsdebatte erweiterten Modernisierungsdiskussion ein fruchtbarer Ansatz zu liegen, den die komparatistische Revolutionsgeschichtsschreibung aufgreifen sollte.

Im zweiten Teil des Buches nimmt *Parker* die narratologische Wende der Humanwissenschaften auf und erklärt in der Folge von Keith Baker oder François Furet, wie die Selbstthematisierung der Revolution sehr schnell zu außerordentlich wirkungsmächtigen Diskursformationen führt. Auch hier besteht der Vorzug weniger in der Entdeckung eines Ansatzes als vielmehr in der unbefangenen Anwendung auf Material rund um den Globus und über drei Jahrhunderte.

Man wird *Parkers* Essay nicht an den Resultaten spezialisierter Forschung über einzelne Revolutionen messen dürfen, gleichwohl sei er deren Autoren dringend als theoretische Anregung empfohlen.

Matthias Middell